

Der Wunden

Wie der Jahrhundert-Pianist **Keith Jarrett** mich erfolgreich therapierte.

*Ein Essay von
Reiner H. Nitschke*

Die Anspannung will nicht schwinden, zu aufgewühlt ist meine Gefühlswelt. Die Gedanken mäandern, während ich immer tiefer in den Abgrund des Hauptstadt-Hauptbahnhofs vordringe. Bilder tauchen auf, Widersprüchliches vermischt sich. Keith Jarrett vor 45 Jahren unter dem japanischen Zierbaum im Hof der Neuen Nationalgalerie. Schnitt. Ein weißer Lastwagen, der wie in einem martialischen Computerspiel über den Ufer-Boulevard rollt. Schnitt. Der Blick schweift über die Bahnsteige, die sich in der gähnend leeren Shopping-Mall verstecken. Warum sieht man keinen einzigen Polizisten? Schnitt. Keith Jarrett lehnt 1973 am Flügel, lässt sein Sopransaxofon quietschen. Das verständnislose Publikum pfeift. Jarrett verlässt verärgert die Bühne der Berliner Philharmonie. Schnitt. Ich suche einen Platz, um mich zu sammeln. Eine Etage über Gleis 2, wo der ICE nach München abfahren soll. Irgendein Arschloch könnte hier tief unten einen Rucksack abstellen, sein krankes Hirn hoffen, via (a)sozialer Me-

sondern wegen der Möglichkeit, dass mein Leben mit Keith Jarrett, besser mit seiner Musik, ausgerechnet heute Abend einen Dämpfer erfahren könnte. Nach 45 Jahren voller emotionaler Momente droht nun vielleicht der Augenblick großer Enttäuschung. Vor einer Woche soll er in Wien mal wieder wegen ein paar „assholes“ einen Eklat inszeniert, den Fans einen Abend voller Frust und Anspannung beschert haben. Nun also, nur 30 Stunden nach dem Massaker in Nizza, versuche ich mir vorzustellen, wie sich der vergötterte Tastenmagier geben wird.

Im Gegensatz zu den meisten Menschen im Publikum weiß ich, dass die schreckliche Amokfahrt unmittelbar vor seinem Stamm-Hotel in Nizza passierte, Jarrett war mittendrin in der „Apokalypse“. Wie wird er diesen Schock verarbeiten? Wird er überhaupt zum letzten Konzert seiner Europa-Tournee anreisen? Der ICE verlässt planmäßig Berlin. Nach sechs Stunden und 20 Minuten gleitet er in den Hauptbahnhof München. Habe keine Sekunde damit verschwendet, nach verdächtigen Rucksäcken oder nordafrikanisch aussehenden Fahrgästen zu spähen. Mich vielmehr mal wieder in das wunderbare Keith-Jarrett-Buch von Wolfgang Sandner vertieft.

Die Atmosphäre vor der Münchener Philharmonie mit dem merkwürdigen Namen „Gasteig“ ist erfreulich entspannt. Ich treffe Manfred Eicher, den Mastermind von ECM, der Jarrett seit 45 Jahren als Produzenten-Alter Ego eng verbunden ist. Musikhistorisch betrachtet eine einzigartige, fruchtbare Symbiose. Ja, Keith ist da. – Ich habe erstmals ganz tief im Inneren das Gefühl, dies könnte ein großer Abend werden. Auf den bequemen Sitzen im Saal liegen

Keine Handys, keine Kameras, keine störenden Geräusche. Eigentlich Selbstverständliches für ein Klavierkonzert

dien schlagartig berühmt zu werden. Schnitt. Keith Jarrett pflegt Menschen, die mit Smartphones seine Konzerte stören, als „assholes“ zu titulieren. Verursachte Maßstäbe.

Was ist wichtig im Leben? Muss ich ausgerechnet heute von Berlin nach München fahren? Voller Anspannung. Nicht wegen der diffusen „Terrorgefahr“,

Für seinen Drahtseilakt der spontanen Improvisationen
braucht Keith Jarrett die totale Konzentration.

heiler



Flugblätter als Erziehungsmaßnahme. Der Veranstalter liest vor. Keine Handys, keine Kameras, keine störenden Geräusche. Eigentlich Selbstverständliches für ein Klavierkonzert. Im Zeitalter der Smartphone-Zombies eben leider nicht. Der Saal wird dunkel, nur schwache Strahler tauchen den Steinway in ein warmes Licht. Links der Bühne öffnet sich die Tür. Letzte Huster und Lacher verstummen. Beifall braust auf. Keith Jarrett setzt sich wortlos an die Tasten.

Schon nach wenigen Minuten mündet die sperrige Freejazz-mäßige Suche, das virtuose Abtasten des Flügels, in einen düsteren Groove. Für mich ein gutes Zeichen. Immer wenn er so rasch grooved, wird der Abend gut. Dieser soll unfassbar ergreifend werden. Schon im dritten Stück hört man den Gospel, wie ich es immer gerne nenne. Er erreicht erstmals die Seelen eines gebannten Publikums. Schon nach dem ersten Stück verharrte es in einer Art ehrfurchtsvollen Schockstar-

gute alte Schlachtross, Urahn des Jazz, zum Tanzen und Jubilieren, wie es kein eingefleischter Blues-Musiker je könnte. Das Publikum rast. Am Ende werden die klassisch geschulten Zuhörer von den Schumann-artigen Klangträumen schwärmen, Jarrett als Reinkarnation des Akkord-Tüftlers und Klaviervirtuosen Skryabin preisen. Wir alle waren Zeuge, wie ein Genie Grenzen überschreitet, und diese Transzendenz im Moment, hier im Saal, vor Publikum, zelebriert. Man muss verstehen, warum die äußeren Bedingungen bei diesem einzigartigen Schaffensprozess so ungeheuer wichtig sind, warum die geringste Störung alles zunichte machen kann. So betrachtet, hat auch das Münchener Publikum an diesem Abend seinen Anteil am Gelingen des Drahtseilaktes. Denn nichts anderes sind die Solokonzerte Jarretts. Ohne Netz und doppelten Boden. Warum riskiere er dies überhaupt? Manchmal befürchte er sogar eine Herzattacke, lässt er in seiner kurzen Ansprache tiefblicken.

Klassik, Jazz, Neue Musik, Folksong? Für Jarrett gibt es keine Schublade. Mein ganz persönlicher Höhepunkt ist die Zugabe „Answer Me – My Love“, Highlight auf Joni Mitchells Album „Both Sides Now“, das Jarrett in den letzten Jahren ab und zu als Zugabe mit seinem Trio gespielt hat und hier solo in unvergleichlich fragiler Weise in den Saal haucht. Die Komposition geht auf den Allgäuer Komponisten Gerhard Winkler zurück. Also ein sehr schönes Finale für München. Doch Jarrett setzt mit einer lyrischen Variation von „Over The Rainbow“ noch eins drauf. Vor der Tür gibt es keinen Regenbogen. Die Sonne ist gerade untergegangen. 2400 Menschen gleiten beschwingt hinaus an die Isar. Sie haben eines der besten Solokonzerte von Keith Jarrett seit Jahren erlebt, wir werden es hoffentlich bald auf CD hören dürfen. „Answer Me“ wird mich noch Tage begleiten, meine Gedanken an zwei aufwühlende Tage wach halten. Wünsche mir, unsere Zeit würde weniger kaputte Fragen aufwerfen, weniger Wunden aufreißen. In seltenen Momenten kann Musik Wunden heilen. Der Abend des 16. Juli 2016 in der Münchener Philharmonie war ein solcher. ■

Was heißt Anschlag? Er scheint die Tasten eher zu beschwören, um den Raum mit Klangfarben zu füllen

re. Erst als Jarrett gönnerhaft raunte, man dürfe schon klatschen, brandete Applaus auf. Weiter geht es mit Improvisationen, die den größten Meistern der Spätromantik zu Ehren reichen würden. Nur – ob die so unglaublich gefühlvoll die Saiten zum Schwingen bringen konnten? Pianistisch ist Jarrett auf dem Höhepunkt seiner Kunst. Die absolute Mühelosigkeit seiner perlenden Arpeggien, der gefühlvolle Anschlag. Was heißt Anschlag? Er scheint eher die Tasten zu beschwören, um den Raum mit Klangfarben zu füllen, die die Sinne betören. Jeden Akkord, den er wie in Trance auffächert, macht er zu einem berührenden Gedicht. Aus dem Meister stupender Ostinati (was er sicher auch noch ist) und dem Schöpfer herrlich pathetischer Hymnik ist an diesem Abend ein sanfter Lyriker geworden. Vielleicht seine ganz persönliche Aufarbeitung der Horror-Nacht von Nizza.

Dass der Flügel superb gestimmt ist, erhöht den Genuss. Ganz offensichtlich auch für den Künstler. Der ist so locker und gelöst, wie man ihn seit Jahren nicht mehr erlebt hat. Selbst vereinzelte Huster bringen ihn nicht mehr aus dem Fluss. Er lässt uns teilnehmen am spontanen kreativen Prozess, tritt nach einer Stunde ans Mikrofon und meint, eigentlich sei das Konzert für ihn mit dem letzten Stück zu Ende. Er wolle sich nicht wiederholen. Doch manchmal hilft der Blues. Mit diesen Worten setzt er sich wieder auf den Klavierhocker und bringt das

Plattentipps



Facing You (1971); ECM

München/Bregenz (1981); ECM 3 CDs

Sun Bear Concerts (1976); ECM (6 CDs)

Testament (2008); ECM (3 CDs)

Rio (2011); ECM (2 CDs)

